



Unverkäufliche Leseprobe

Kimberly Raye
Natürlich mit Biss



320 Seiten
ISBN: 978-3-8025-8322-3

Mehr Informationen zu diesem Titel:
www.egmont-lyx.de

1

Haben Sie es satt, sich Ihre Flasche 0 positiv mutterseelenallein zu Gemüte zu führen? Haben Sie die letzte Vollmondnacht damit zugebracht, Cosmos zu trinken und die Endausscheidungen des Amerikanischen Hundezuchtvereins mit begierigem Blick zu verfolgen? Verbringen Sie Ihren Abend üblicherweise damit, ein Fertiggessen runterzuschlingen und ein paar DVDs anzuschauen?

Wenn Ihre erste Reaktion auf eine der obigen Fragen Oh-oh oder Woher weiß sie das bloß? war, dann lade ich Sie hiermit zu einer großen Dinnerparty ein, auf der Sie neue Bekanntschaften schließen können. Veranstaltet wird das Ganze von Dead End Dating, Manhattans Partnerschaftsvermittlung Nummer eins für Vampire, Menschen und Andere. Leisten Sie Ihrer fantastischen (und unfassbar gut gekleideten) Gastgeberin Lil Marchette einen Abend lang im Penthouse des Waldorf Astoria Gesellschaft – für ein Dinner, Tanz und Romantik.

Ausschlussklausel: DED ist eine Partnervermittlung, der die Chancengleichheit am Herzen liegt. Jegliche Diskriminierung aufgrund von Rasse, Geschlecht, Aussehen (bzw. mangelndem Aussehen) oder Appetit ist ausgeschlossen. Eigenkapital – das ist allerdings eine ganz andere Sache; d.h. vergessen Sie bitte keinesfalls Ihr Scheckbuch, Ihre Debitkarte und/oder Ihre Visa-Gold-Karte.

Ich legte die gerahmte Kopie der Einladung aus geprägtem Pergamentpapier, die ich jedem halbwegs geeigneten Single in Manhattan zugeschickt hatte, aus den Händen und bemühte

mich, die Schmetterlinge zu beruhigen, die in meinem Bauch gerade durcheinanderflatterten.

Ich bin Gräfin Lilliana Arrabella Guinevere du Marchette (oder kurz Lil), ein fünfhundert Jahre alter (noch ist kein Ende abzusehen) gebürtiger Vampir. Ich besitze einen fabelhaften Geschmack in Bezug auf Kleidung, eine Sammlung von MAC-Kosmetika, für die so manch einer sein Leben geben würde, und einen heißen, sexy – und noch dazu kopfgeldjagenden – Freund. Also ... bisher lief es für mich so was von extrasuper.

Alles in bester Ordnung, stimmt's?

Falsch.

Außerdem bin ich noch die Besitzerin von *Dead End Dating*, Manhattans bester Partnerschaftsvermittlung für Vampire, Wer-Geschöpfe, Andere und sogar den ein oder anderen Menschen. Stand der Dinge vor fünf Minuten: Mir blieb noch genau eine Woche, um geeignete Partner für über ein Dutzend Klienten zu finden, die sämtliche Kosten schon im Voraus bezahlt hatten. Wenn mir das nicht gelang, war das ein Fall für die *Finden-Sie-Ihren-Traumpartner-in-sechs-Monaten-oder-Sie-erhalten-Ihr-Geld-zurück!*-Garantie.

Da Rückvergütungen bei mir jedoch nicht vorgesehen waren (jedenfalls, wenn ich nicht meinen halben Kleiderschrank in die Läden zurückbringen und meinem neuen iPhone Auf Wiedersehen sagen wollte), musste ich wohl einen Zahn zulegen.

Pronto.

Daher mein neuester, superfantabulöser Geistesblitz: die großartige Dinnerparty, die genau hier stattfinden sollte. Und genau jetzt.

Ich holte tief Luft (nicht, dass ich das nötig hätte, aber, hey, man muss sich den Gepflogenheiten seiner Mitlebewesen ja doch etwas anpassen), zog mein grünes Kleid von Roberto Cavalli zurecht (ein bodenlanges Teil mit Trägertop à la Rihanna) und

legte letzte Hand an den Empfangstisch. Ich fügte noch einige *DED*-Visitenkarten hinzu, Namensschildchen, Kugelschreiber mit Werbeaufdruck, Flaschenkühler und Kalender, sogar ein paar Fotos und Empfehlungsschreiben früherer Klienten. Dann verstreute ich ein paar Rosenblütenblätter über dem Ganzen und überlegte nur kurz, ob ich die Viagra-Pröbchen in meiner Handtasche lieber verteilen oder einfach in die Drinks kippen sollte, wenn gerade niemand hinsah.

Ich wusste ja sehr gut, dass keiner der anwesenden gebürtigen Vampire ein solches Stärkungsmittel nötig hatte (unsere ganze Existenz drehte sich um Sex – wir wurden in einem sexuellen Akt gezeugt, wir hörten auf zu altern, sobald wir unsere Jungfräulichkeit verloren, wir erwählten unseren Ewigen Gefährten aufgrund von Orgasmusquotienten und Fertilitätsraten)! Aber was war denn mit den Dutzenden von Anderen dort draußen? Zu Ihrer Information: Auch wenn ich jetzt schon viele Monate damit beschäftigt bin, sowohl den Wohlhabenden als auch den Übernatürlichen die Liebe näherzubringen – in den gut 499 Jahren davor habe ich doch ein überaus verhätschertes, behütetes, elitäres Leben geführt (die Betonung sollte auf *elitär* liegen). Mit anderen Worten: Ich entsprach nicht gerade dem Dr. Drew aus *Celebrity Rehab*, wenn es sich um das Paarungsverhalten der verschiedenen Spezies handelte.

Das Einzige, was ich ganz sicher wusste, war dies: Je bedürftiger die Klienten, desto niedriger die Standards, und umso eher fand sich für jeden ein Partner.

Ich beäugte die Tasche einen Augenblick lang, bevor ich sie mitsamt den Proben unter dem Tisch verstaute. Was denn? Na gut, ich bin eine Romantikerin. Das gebe ich ja auch offen zu (das heißt, jedem gegenüber außer meiner Ma natürlich).

„Hilfe!“

Eine verzweifelte Stimme zog meine Aufmerksamkeit auf

sich, und ich drehte mich genau in dem Augenblick um, als eine frustrierte Blondine auf mich zustürzte.

Evie Dalton konnte mit mehreren Telefonhörern gleichzeitig jonglieren, Profile in die EDV eingeben, SMS an diverse Klienten verschicken und sich dabei noch einen dampfenden Latte reinziehen – und das alles, ohne sich auch nur den Lipgloss zu verschmieren. Sie war die beste Assistentin, die sich ein Vampir nur wünschen konnte. Außerdem war sie ein Mensch und hatte nicht die geringste Ahnung von meinem Status als fabelhafte Fangzahnträgerin.

Was ich ihr in Bezug auf heute Abend gesagt hatte?

Sie dachte, es handle sich nur um eine dieser Verkleidungspartys zum Thema Film und Fernsehen. Wie die Toga-Partys, die uns *Animal House – Ich glaub', mich tritt ein Pferd* eingebrockt hat, oder die Fünfzigerjahre-Tanzpartys à la *Grease*. Mit welchem Thema ich ihrer Meinung nach meine Gäste heute Abend beglückte? Moderne Monster-Manie, was der jüngsten Flut an Horrorfilmen zu verdanken war, wie *30 Days of Night* oder *Der Nebel*.

Zur Feier des Tages hatte sie eine silberfarbene Jacke mit acht glitzernden *Beinen*, ein Mini-Hängerchen mit Pailletten und Glitzer-Sandalen mit Acht-Zentimeter-Absatz angezogen. Wie Spider-Mans feuchter Traum sah sie aus! Allerdings nachdem er in Erfüllung gegangen war. Genau genommen sogar *so gut* – mit Ausnahme eines langsam verblassenden blauen Flecks an ihrem Hals und ihrem wirklich üblen Mundgeruch –, dass niemand auf die Idee hätte kommen können, sie wäre noch vor zwei kurzen Wochen von einem Dämon besessen gewesen. *Und* dass sie so kurz davorgestanden hatte, zur Hölle zu fahren (im wahrsten Sinne des Wortes), um Satans neuer kleiner Liebling zu werden.

Ich war so sehr damit beschäftigt gewesen, sie vor dem langen Arm der Prince-Brüder zu verstecken (einem heißen, sexy

Trio von Dämonenjägern, die zufälligerweise selber Dämonen waren), dass ich überhaupt nicht dazu gekommen war, mich um meine restlichen Aufgaben zu kümmern.

Den Dämon hatten wir in die Hölle zurückgeschickt, die Prince-Brüder waren abwechselnd damit beschäftigt, alle Frauen in ihrer Nähe zum Sabbern zu bringen und die Top Ten der Höllenbrut einzufangen, Evie war im Büro (und lutschte wie verrückt Tic Tacs), und ich tat mein Bestes, um die verlorene Zeit aufzuholen.

„Sag *cheese*.“ Sie knipste einige Bilder mit ihrer Digitalkamera, bevor sie mir ein Klemmbrett und eine Kopie der Einladung in die Hand drückte. „Kannst du mir das hier bitte mal abnehmen? Ich muss mich unbedingt darum kümmern, dass der Tisch mit den Flambierpfannen umgestellt wird. Die Fangzähne der Eiskulptur sind ja schon am Schmelzen. Zum Glück hab ich ein Foto für unsere Broschüre gemacht, bevor sie sich komplett aufgelöst haben.“

Evie hatte beschlossen, dass kostenlose Donuts und Kaffee nicht ausreichten. Wir brauchten eine hochkarätige farbige Broschüre, um unsere Dienste anzupreisen. Sie hatte herausgefunden, wo so was zu einem unschlagbaren Preis zu finden war (dank ihres Cousins, der ein Computerfreak und sexuell einfach abartig war – ich sage nur: kleine, pelzige Tiere).

Ich hatte die Idee begeistert aufgenommen.

„So“, verkündete sie, während sie sich um sich selbst drehte und sich im überfüllten Foyer umsah. „Wo zum Teufel steckt bloß der Chef von diesem Cateringservice?“

„Warum stellst du nicht einfach die Klimaanlage niedriger?“, schlug ich vor.

„Aber frieren die Gäste dann nicht?“

„Umso eher sind sie geneigt, sich zusammenzutun und zu kuscheln.“

Sie grinste. „Ich wusste doch, dass es einen Grund gibt, weshalb du der Boss bist.“ Sie gab mir eine kleine Schachtel mit einem Anstecksträußchen. „Sorg dafür, dass Nina dies hier trägt. Falls du sie findest. Eben hat sie noch an der Bar gestanden und sich eine Bloody Mary genehmigt, und im nächsten Augenblick – peng! – war sie verschwunden. Hat sich glatt in Luft aufgelöst.“

Oder hatte sich in der nächsten Besenkammer versteckt.

„Ich wusste es!“, rief ich, als ich eine Tür ganz in der Nähe aufriss und die vermisste Nina entdeckte.

Nina Lancaster – auch als Nina Eins bekannt, die blonde Hälfte der Ninas, die von Geburt an als meine besten Freundinnen gelten konnten – war die Tochter des stinkreichen Hoteliers Victor Lancaster, dem neben dem Waldorf auch noch diverse andere Fünf-Sterne-Hotels in New York und Paris gehörten. Nina war reich, wunderschön (was für eine Überraschung, oder?) und lebte mit meinem mittleren Bruder Rob zusammen. Die beiden waren ein Paar, seit ich sie vor ein paar Monaten verkuppelt hatte. Den Spaghettiträgern, die ihr um die Ellenbogen schlabberten, und dem Hemd meines Bruders zufolge, das über seiner Hose hing, hatten sie vorgehabt, sich innerhalb der nächsten fünf Minuten noch ein gutes Stück näherzukommen.

Robs Augen waren glasig, sein Blick verschleiert. Seine Fänge glänzten. Ein hungriges Knurren ließ die Luft vibrieren.

Okay, sagen wir innerhalb der nächsten fünf *Sekunden*.

Ein Gefühl der Panik ergriff mich. „Könntest du meinen Bruder vielleicht in deiner Freizeit vernaschen?“

„Ich vernasche ihn doch gar nicht.“ Sie grinste und schob ihre Träger wieder dorthin zurück, wo sie hingehörten. „Noch nicht.“ Sie strich sich über ihr in Unordnung geratenes Haar. „Außerdem *ist* das meine Freizeit. Ich hab dir unseren Ballsaal zur Verfügung gestellt, aber das heißt doch wohl noch lange nicht, dass ich auch für dich arbeite, oder?“

Da hatte sie nicht ganz unrecht.

Also schaltete ich von verärgelter Chefin auf verzweifelte, hilfsbedürftige Freundin um. „Aber ich brauche dich! Du musst die Gäste am Eingang unbedingt überwachen.“

„Das kann doch Evie tun“, sagte sie, während sich Rob vorbeugte, um an ihrem Hals zu knabbern.

„Die muss gleich zurück ins Büro – ein dringender *Notfall*. Ich will, dass sie weg ist, bevor die Party in Schwung kommt.“ Aus diesem Grund hatte ich mit voller Absicht einen neuen Klienten für diesen Abend bestellt. Mein Plan? Ich musste einfach so tun, als hätte ich den Neuling vergessen. Dann würde ich Evie anflehen, das erste Treffen samt Profilerstellung zu managen, während ich hierblieb und Fotos für die berühmt-berühmte Broschüre schoss. „Sie ist die beste Assistentin der Welt. Ich kann nicht riskieren, dass sie als Sexsklavin irgendeines Vampirs endet oder gar als Mitternachtssnack eines hungrigen Werwolfs.“

Oder noch schlimmer: dass sie merkte, wie echt die scharfen Beißerchen in meinem Mund tatsächlich waren. Ich war nicht bereit, das erste Gebot der gebürtigen Vampire zu brechen – Du sollst dich unauffällig verhalten – und mich Evie gegenüber zu outen. Meine Mutter würde mich umbringen. Was mir aber noch wichtiger schien: Ich war nicht sicher, ob Evie überhaupt bereit wäre, für einen Vampir zu arbeiten. Bis jetzt war sie einfach wunderbar gewesen. Aber das wäre schon ein harter Brocken, den sie zu verdauen hätte, und ich war einfach nicht ganz sicher, ob sie mich zur Feier des Tages zu Schokoladen-Martinis einladen oder den lynchbereiten Dorfnob herbeirufen würde ... schließlich hatte ich mich nicht in exorbitante Kreditkartenschulden gestürzt, um mein Büro zu dekorieren, nur damit sie mir das Ding jetzt abfackelten.

Rob hörte mit seinem Geknabber einfach nicht auf, und Nina schien kurz vor einer Ohnmacht zu stehen.

„Hallo? Habt ihr auch nur ein Wort von dem, was ich gerade eben gesagt habe, gehört? Es geht hier um meine Politik der menschenfreien Zone.“

„Du bewegst den Mund“, murmelte Rob, „aber es kommt nichts heraus.“

Ich beugte mich vor und kniff meinen Bruder. Er hielt kurz inne, um mir einen aufgebrachtten Blick zuzuwerfen, und ich nutzte die Gelegenheit, um noch einmal an Nina zu appellieren. „Evie wird nicht hier sein. Sie darf gar nicht hier sein. *Du* musst es tun.“

„Wer sagt das?“, fragte sie, während Rob seine Knabberei fortsetzte.

„Deine beste Freundin im ganzen Universum.“ Ich warf ihr ein wissendes Lächeln zu. „Wir sind doch praktisch Schwestern. Du weißt, du würdest alles tun, um mir zu helfen.“

„Darum habe ich dir ja auch kostenlos den Ballsaal zur Verfügung gestellt.“

„Und das weiß ich wirklich zu schätzen, aber ich brauche trotzdem noch diesen einen winzig kleinen Gefallen.“

„Heute Abend hab ich frei.“ Abgesehen davon, dass sie Daddys kleines Vampirmädchen war, arbeitete Nina auch noch als Empfangsdame des Hotels. „Ich bin nur kurz hier, um dich daran zu erinnern, darauf aufzupassen, dass die weißen Sofas kein Blut abkriegen. Daddy würde mich umbringen.“

„Ich bin bereit dich anzuflehen.“

„Ich bin ein gebürtiger Vampir. Mitgefühl zählt nicht zu unseren Stärken.“

„Und was ist mit Gier? Ich bin bereit zu bezahlen.“

Sie grinste und schüttelte Robs Hände ab. „Welche Summe hattest du dir denn vorgestellt?“

Ich überschlug in Gedanken meine letzten Einkäufe, wobei ich gewisse, sogar entscheidende Gegenstände aussonderte, von

denen ich wusste, dass sie ihre knallharte Entschlossenheit ins Wanken bringen würden. „Eine Sonnenbrille von Ferragamo?“

„Ich hab doch schon drei Stück davon.“

„Ein Armband von Michael Kors.“

„Hab ich auch.“

„Lippenstiftdöschen von Hermès.“

Sie schüttelte gleich den Kopf. „So was gibt’s doch gar nicht.“

„Wenn du meinst.“ Ich zuckte mit der Schulter. „Aber zufällig besitze ich genau so eins aus der Kollektion in einer unglaublich kleinen, limitierten Auflage, die nur von einigen wenigen auserwählten Kunden erworben werden konnte, die über die richtigen Beziehungen verfügen.“ In diesem Fall eine bisexuelle Verkäuferin bei Barneys, die ich schon vor Urzeiten mit meinem Vampircharme verzaubert hatte. Seitdem ergaunerte ich immer wieder das eine oder andere erstklassige Schnäppchen. „Aber wenn du nicht interessiert –“

„Okay, okay. Ich mach’s.“ Sie lächelte Rob entschuldigend an.

„Tut mir leid, Babe. Was soll ich sagen? Ich bin halt oberflächlich durch und durch.“

Er grinste und drückte ihr einen raschen Kuss auf die Lippen. „Das ist nur eins der vielen Dinge, die ich an dir liebe.“

Ohhhh ...

Ich war ganz ergriffen – ungefähr eine Achtelsekunde lang, bis ich mich daran erinnerte, wer da eigentlich zusammen mit Nina in dem Schrank steckte.

Mein *Bruder* – also mein eigen Fleisch und Blut.

Der mittlere Sohn der Gräfin Jacqueline und des Grafen Pierre Gustavo Marchette aus dem Tal des Dourdou.

Nachfahre einer der ersten (und hochnäsigen) Familien von gebürtigen Vampiren auf der ganzen Welt.

Verbreyter der Spezies und Obercasanova.

Und er hatte gerade das *L-Wort* in den Mund genommen.

Ich. Fall. In. *Ohnmacht*.

Bevor ich meine Stimme wiederfand, schnappte sich Nina meine Hand und zerrte mich zum Eingang des Ballsaals. „Welche Farbe?“

Rob. Nina. Liebe? „Welche Farbe?“

„Das Lippenstiftdöschen.“ Sie stupste mich an und riss mich damit aus meinen Gedanken. „Welche Farbe hat es?“

Ich schüttelte die Aufregung ab, die mich plötzlich überfallen hatte, und konzentrierte mich ganz auf das Hier und Jetzt. „Leuchtend Pink mit Strass und Swarovski-Kristallen besetzt.“

„Das gibt’s doch nicht.“

„Und auf dem Spiegel auf der Innenseite gleich neben dem Hermès-Logo wurde auch noch ein winzig kleiner Diamant eingesetzt.“

Sie quietschte laut auf und riss mir das Anstecksträußchen aus der Hand. Einige Sekunden später hatte sie eine einzelne rote Rose an der Korsage ihres Carolina-Herrera-Originals befestigt und das Klemmbrett in der Hand. „Ich bin gerüstet und gefechtsbereit. Was soll ich also machen?“

„Du musst nur einfach alle begrüßen und die Einladungen überprüfen. Ohne kommt hier keiner rein.“

„Und wenn er süß ist?“

„Spielt keine Rolle. Keine Einladung – keine Party.“

„Gut gekleidet?“

„Gib ihm eine Visitenkarte, rühr ein bisschen die Werbetrommel und schick ihn dann weg.“

„Reich?“

„Papp ihm ein Namensschild an und schick ihn rein.“ Was soll ich sagen? Dieser Vampir hatte seine Prioritäten.

Nach einigen weiteren Anweisungen (alle Werwölfe erhalten ein *DED*-Werbebeschenk: eine Extrapackung Pfefferminzbonbons; alle Dämonen erhalten Parfümpröbchen; Vampire nach

ihrer bevorzugten Blutgruppe fragen) ließ ich Nina am Eingang stehen und begab mich in den Saal, um das Endresultat von acht Tagen üblen Stresses und hektischer Planung zu begutachten.

Der Saal war riesig, mit verschnörkelten Friesen und schimmerndem schwarzem Marmor ausgestattet. Genau in der Mitte befand sich eine geräumige kreisförmige Tanzfläche, die von Gruppen runder Tischchen umgeben war, mit gestärkten weißen Leinendecken versehen. In der Mitte eines jeden Tischchens prangte ein auf Hochglanz polierter silberner Kandelaber. Eine schwarze, mit einem filigranen Goldband verschnürte Serviette schmückte jedes Gedeck. Kerzenlicht flackerte und ließ Porzellan und Kristall funkeln. Mondlicht fiel durch die Fensterfront hinter der kleinen (ich muss schließlich sparen), aber geschmackvollen Band, die ich für diesen Abend engagiert hatte.

Der ganze Raum triefte nur so vor Romantik, und zum ersten Mal, seit ich mit der Planung dieses Events begonnen hatte, begann ich tatsächlich zu glauben, dass es funktionieren könnte. Bis zu diesem Zeitpunkt war alles nur eine Frage schierer Verzweiflung und aberwitziger Hoffnungen gewesen.

Mein Blick wanderte in den hinteren Teil des Saals und über den riesigen Springbrunnen aus Silber, aus dem Champagner floss. Gleich daneben befand sich eine Bar für Bloody Marys. Mary selbst war nicht dabei (noch nicht jedenfalls; meine Mutter hatte ihr aber in meinem Namen eine Einladung zukommen lassen). Doch dafür jede Menge AB negativ, Wodka und Tabasco-Soße, um die Vampire bei Laune zu halten. Daneben wiederum befand sich ein Büfett für Fleischliebhaber, das für jeden Geschmack etwas bereithielt, von Roastbeef bis zu Lammkoteletts. Das Essen war für die Wer-Geschöpfe nur andeutungsweise erhitzt worden (man könnte mit Fug und Recht behaupten, es sei *roh* geblieben) und in rauen Mengen vorhanden. Und für die Dämonen? Zahlreiche glänzende Silberterrinen mit

Erbsensuppe. Dazu eine Dessertbar mit allem Möglichen, von Schokoladentorte bis hin zu Käsekuchen mit Himbeeren für die vereinzelt Feen, die wir eingeladen hatten. Und für jeden gab es irgendetwas Besonderes.

Genau genommen erinnerte mich der ganze Saal an die Themenfahrt *It's a Small World* in Disneyland, in der man zu fröhlichen Melodien an den Darstellungen von Kindern in der ganzen Welt vorbeifährt. Plötzlich überkam mich der Drang, *Kumbaya* zu schmettern.

Oder in diesem Fall: *Monster Mash*.

Alles wirkte absolut perfekt.

Was mir schon den ersten Hinweis auf das nahende Unglück hätte liefern müssen. Ich meine, also ehrlich: ein Saal voller Vampire, D-Monen, Wer-Wesen und Feen? Doch nichts als ein Massaker, das nur darauf wartet zu geschehen.

Wer angefangen hat? Ein wirklich klasse aussehender Bruder aus Down Under. Zumindest *dachte* ich, er wäre ein Dämon, da ich ihn nicht riechen konnte (also schon mal kein Vampir), genauso wenig, wie ich es schaffte, seine Gedanken zu lesen (ein Mensch demnach auch nicht) – und dann sah er keineswegs so aus, als ob er darauf stünde, den Mond anzuheulen (also so was von *kein Wer-Mann*).

Sein Name war Justin Irgendwas, und er war richtig megaheiß. Ich war mir nicht ganz sicher, wie er auf die Party gekommen war (er stand nicht auf meiner Gästeliste), aber an dem riesigen Vorschuss in bar, den er Nina überreicht hatte, als er plötzlich in der Tür stand, hatte ich jedenfalls nichts auszusetzen. Oder an der Visa-Gold-Karte, die er zückte, als es um die unvorhergesehenen Ausgaben ging. Er suchte verzweifelt nach einem gewandelten Vampir mit Übergröße, und ich hatte zufällig die perfekte Frau für ihn.

Esther Crutch war eine nette, liebenswerte, geschmackvoll

gekleidete gewandelte Vampirin, die ich kennengelernt hatte, als ich in meinem Lieblingskosmetikstudio meine Sonnenbräune auffrischen lassen wollte. Unseligerweise verhüllte der modische Schick einen Körper in Größe 44, und aus diesem Grund bekam Esther nicht mal annähernd die Portion an Liebesaction wie der Rest ihrer Art.

Männliche gewandelte Vampire konnten wirklich so oberflächlich sein.

Ähm.

Okay, gebürtige männliche Vampire waren auch nicht anders, aber genug von diesen Details.

Esther und Justin. Wenn das kein perfektes Paar war ... Ich stellte sie einander vor und zog mich dann diskret zurück, um Amor seine Arbeit tun zu lassen.

In der einen Minute legten sie noch eine heiße Salsa-Nummer aufs Parkett und verschlangen einander mit den Augen ... und in der nächsten verließen sie den Ballsaal und zogen sich in die Sitzecke zurück.

Weiter so, Amor!

Ich war nicht sicher, was dann geschah. Das Einzige, was ich aber wusste, war, dass es nicht so gut war – dem blutbefleckten Sofa zufolge.

Mir schlug das Herz bis in die Kehle, als ich die leuchtend rote Schweinerei anstarrte.

„Ich wusste doch, dass irgendjemand mit seinem Drink rumkleckern würde“, sagte Nina, als sie gerade hinter mich trat. „Das wird mir Daddy hundertpro von meinem Taschengeld abziehen.“

„Ich glaube nicht, dass es sich hier um einen verschütteten Drink handelt“, bekam ich schließlich mit leiser, gepresster Stimme heraus. Ich zupfte an einem Fetzen von Esthers Kleid, das sich gerade an der Kante eines verspiegelten Beistelltischchens verfangen hatte. Der Stoff war mit einer roten Flüssigkeit

getränkt, die Kanten dort gezackt, wo das Kleid am Tisch hängen geblieben war. Oder wo es jemand zerfetzt hatte.

Vor meinem inneren Auge blitzte ein Bild auf, und ich erinnerte mich an Esthers seltsamen Gesichtsausdruck, als Justin sie aus dem Ballsaal geführt hatte.

Ich war nur fünf Schritte hinter ihnen gewesen, weil ich gerade ein Foto für die Broschüre hatte machen wollen. Dann war ich stehen geblieben, um einen über alle Maßen gereizten Wer zu beruhigen, der ganz außer sich schien, weil uns die Jus für das Roastbeef ausgegangen waren.

Als ich dann endlich bei der Sitzecke angekommen war – die Kamera gezückt, bereit, dieses Und-sie-lebten-glücklich-bis-ans-Ende-ihrer-Tage für die Ewigkeit festzuhalten –, waren sie aber verschwunden.

„Heilige Scheiße“, stöhnte Nina, als ihr klar wurde, was tatsächlich passiert war. Ihre Nasenflügel weiteten sich, und ihre Augen begannen zu glänzen. „Das ist wirklich kein Wein, oder?“

„Nein.“ Das Wort blieb mir fast im Halse stecken. „Das ist Esther.“ Ich zwang mich zu schlucken. „Ich glaube, sie ist entführt worden.“ Der volle, durchdringende Geruch frischen Blutes überflutete meine Sinne. Auf meinen Armen bildete sich Gänsehaut, und in meinem Bauch ballte sich ein seltsames Gefühl unmittelbar bevorstehenden Unheils zusammen. „Oder noch Schlimmeres.“